

50.4 33.
SPIELZE
1934/3

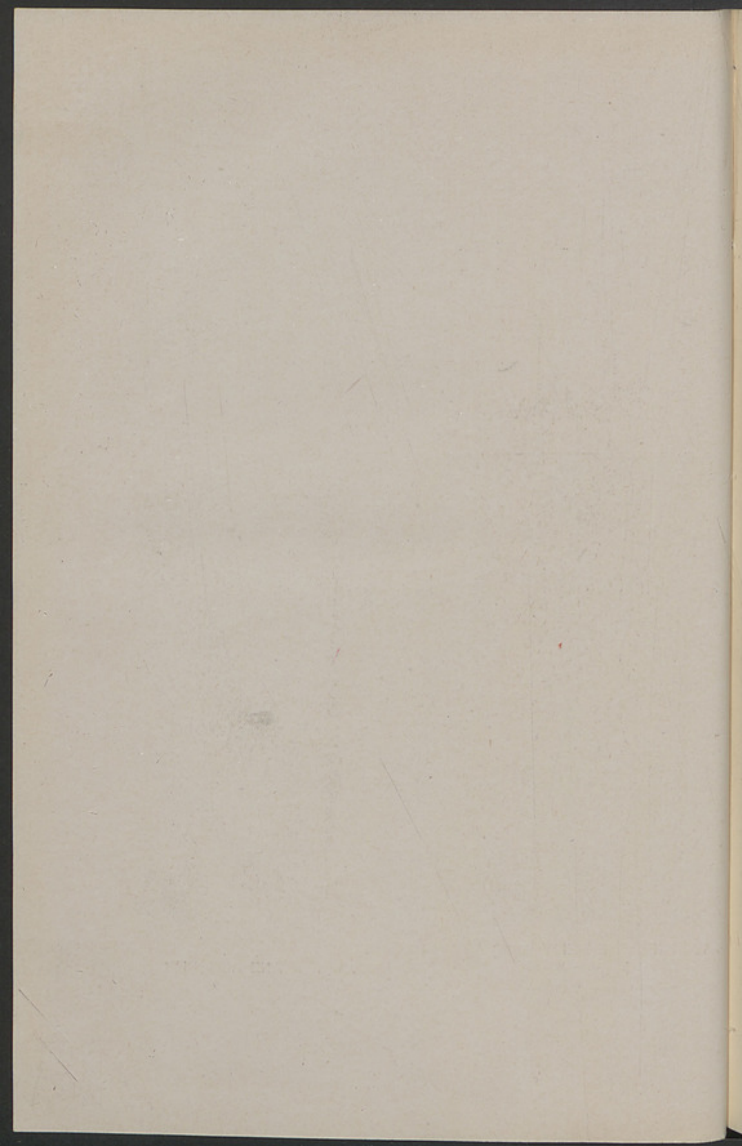
STADTTHEATER STETTIN



WAGNER: DIE MEISTERSINGER VON NÜRNBERG
ENTWURF FRANZ HOSENFELDT

HEF

18





HEIL DEM FÜHRER!

Bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben,
Sei fortan dem Tücht'gen gleich,
Wo wir Nützliches betreiben,
Ist der werteste Bereich.
Dir zu folgen, wird ein Leichtes,
Wer gehorchet, der erreicht es,
Zeig' ein festes Vaterland.
Heil dem Führer! Heil dem Band!

Du verteilest Kraft und Bürde
Und erwägst es ganz genau,
Gibst dem Alter Ruh' und Würde,
Jünglingen Geschäft und Frau.
Wechselseitiges Vertrauen
Wird ein reinlich Häuschen bauen,
Schließen Hof- und Gartenzaun,
Auch der Nachbarschaft vertraun.

Wo an wohlgebahnten Straßen
Man in neuer Schenke weilt,
Wo dem Fremdling reichermaßen
Ackerfeld ist zugeteilt,
Siedeln wir uns an mit andern.
Eilet, eilet, einzuwandern
In das feste Vaterland.
Heil dir, Führer! Heil dir, Band!

Goethe

WAS IST DEUTSCH?

Es hat mich oft bemüht, mir darüber recht klar zu werden, was eigentlich unter dem Begriffe „deutsch“ zu fassen und zu verstehen sei.

Dem Patrioten ist es sehr geläufig, den Namen seines Volkes mit unbedingter Verehrung anzuführen; je mächtiger ein Volk ist, desto weniger scheint es jedoch darauf zu geben, seinen Namen mit dieser Ehrfurcht sich selbst zu nennen. Es kommt im öffentlichen Leben Englands und Frankreichs bei weitem seltener vor, daß man von „englischen“ und „französischen Tugenden“ spreche; wogegen die Deutschen sich fortwährend auf „Deutsche Tiefe“, „deutschen Ernst“, „deutsche Treue“ u. dergl. mehr zu berufen pflegen. Leider ist es in sehr vielen Fällen offenbar geworden, daß diese Berufung nicht vollständig begründet war; wir würden aber dennoch wohl unrecht tun, anzunehmen, daß es sich hier um gänzlich nur eingebilddete Qualitäten handele, wenn auch Mißbrauch mit der Berufung auf dieselben getrieben wird.

Will man die wunderbare Eigentümlichkeit, Kraft und Bedeutung des deutschen Geistes in einem unvergleichlich beredten Bilde erfassen, so blicke man scharf und sinnvoll auf die sonst fast unerklärlich rätselhafte Erscheinung des musikalischen Wundermannes Sebastian Bach. Er ist die Geschichte des innerlichsten Lebens des deutschen Geistes während des grauenvollen Jahrhunderts der gänzlichen Erlöschenheit des deutschen Volkes. Da seht diesen Kopf, in der wahnsinnigen französischen Allongeperücke versteckt, diesen Meister — als elenden Kantor und Organisten zwischen kleinen thüringischen Ortschaften, die man kaum dem Namen nach kennt, mit nahrungslosen Anstellungen sich hinschleppend, so unbeachtet bleibend, daß es eines ganzen Jahrhunderts wiederum bedurfte, um seine Werke der Vergessenheit zu entziehen. Und während sich dies mit dem großen Bach, dem einzigen Horte und Neugebärer des deutschen Geistes, begab, wimmelten die großen und kleinen Höfe der deutschen Fürsten von italienischen Opernkomponisten und Virtuosen, die man mit ungeheuren Opfern dazu erkaufte, dem verachteten Deutschland den Abfall einer Kunst zum besten zu geben, welcher heutzutage nicht die mindeste Beachtung mehr geschenkt werden kann.

Doch Bachs Geist, der deutsche Geist, trat aus dem Mysterium der wunderbarsten Musik, seiner Neugeburtsstätte, hervor. Als Goethes „Götz“ erschien, jubelte es auf: „Das ist deutsch!“ Und der sich erkennende Deutsche verstand es nun auch, sich und der Welt zu zeigen, was Shakespeare sei, den sein eigenes Volk nicht verstand; er entdeckte der Welt, was die Antike sei, er zeigte dem menschlichen Geiste, was die Natur und die Welt sei. Diese Taten vollbrachte der deutsche Geist aus sich, aus seinem innersten Verlangen, sich seiner bewußt zu werden. Und dieses Bewußtsein sagte ihm, was er zum ersten Male der Welt verkünden konnte, daß das Schöne und Edle nicht um des Vorteils, ja selbst nicht um des Ruhmes und der Anerkennung

willen in die Welt tritt: und alles, was im Sinne dieser Lehre gewirkt wird, ist „deutsch“, und deshalb ist der Deutsche groß; und nur, was in diesem Sinne gewirkt wird, kann zur Größe Deutschlands führen.

Wie wäre ein Zustand denkbar, in welchem das deutsche Volk bestünde, der deutsche Geist aber verweht sei? Das schwer Denkbare haben wir näher vor uns, als wir glauben. Als ich das Wesen, die Wirksamkeit des deutschen Geistes bezeichnete, faßte ich die glückliche Entwicklung der bedeutendsten Anlagen des deutschen Volkes in das Auge. Die Geburtsstätte des deutschen Geistes ist aber auch der Grund der Fehler des deutschen Volkes. Die Fähigkeit, sich innerlich zu versenken und vom Innersten aus klar und sinnvoll die Welt zu betrachten, setzt überhaupt den Hang zur Beschaulichkeit voraus, welcher im minder begabten Individuum leicht zur Lust an der Untätigkeit, zum reinen Phlegma wird. Daß aus dem Schoße des deutschen Volkes Goethe und Schiller, Mozart und Beethoven erstanden, verführt die große Zahl der mittelmäßig Begabten gar zu leicht, diese großen Geister als von Rechts wegen zu sich gehörig zu betrachten und der Masse des Volkes mit demagogischem Behagen vorzureden, sie selbst sei Goethe und Schiller, Mozart und Beethoven. Nichts schmeichelt dem Hang zur Bequemlichkeit und Trägheit mehr, als sich eine hohe Meinung von sich selbst beigebracht zu wissen, die Meinung, als sei man ganz von selbst etwas Großes und habe sich, um es zu werden, gar keine Mühe erst zu geben. Diese Neigung ist grunddeutsch, und kein Volk bedarf es daher mehr, aufgestachelt und in die Nötigung zur Selbsthilfe, zur Selbständigkeit versetzt zu werden, als das deutsche.

Richard Wagner

RICHARD WAGNER UND DAS KUNSTEMPFINDEN UNSERER ZEIT

Es kann heute nicht mehr bezweifelt werden, daß die geistige Entwicklung, die mit dem November 1918 für jedermanns Auge sichtbar in Deutschland eingesetzt hat, im Innersten ungesund und krank war und deshalb zwangsläufig die morbiden Ergebnisse hervorbringen mußte, die sie in der Tat hervorgebracht hat. Eine Kunst, die nicht mehr vom Volke ausgeht, findet am Ende auch nicht mehr den Weg zum Volke zurück. In immer mehr verfeinerten Erscheinungen sucht sie einen Ausgleich zu schaffen in den zwar herberen und manchmal auch derberen, dafür aber auch volksmäßigeren Ergebnissen, die eine Kunst zeitigen wird, die im Volke selbst verwurzelt ist und im Volkstum den Boden aller schöpferischen Kräfte findet.

Jede große Kunst ist volksgebunden. Verliert sie die Beziehung zum Volke, dann ist der Weg zu einem blut- und artlosen Artistentum zwangsläufig vorgeschrieben, und sie endet dann bei jenem *L'art pour l'art*-Standpunkt, der zwar das Volk als Konsument der Kunst hinnehmen möchte, ohne dabei das Volkstum als Mit-

produzent der Kunst anerkennen zu wollen. Jede volksgebundene Kunst ist groß in ihrer Verwurzelung, und aus ihr heraus allein auch wird sie die wunderbaren Blüten ihrer Schöpferkraft treiben. Die Internationalität des künstlerischen Schaffens ist bedingt durch seine Bodenständigkeit. Mit anderen Worten, wie Adolf Hitler es einmal zum Ausdruck brachte: „Je tiefer ein Baum seine Wurzeln in den heimatlichen Boden hineinsenkt, um so größer wird der Schatten sein, den er auch über die Grenzen wirft.“ Deutschland ist das klassische Land der Musik. Die Melodie scheint hier jedem Menschen eingeboren zu sein. Aus der Musizierfreudigkeit der ganzen Rasse entspringen seine großen künstlerischen Genies vom Range eines Bach, Mozart, Beethooven und Richard Wagner; sie stellen die höchste Spitze des musikalisch-künstlerischen Genies überhaupt dar. Unter ihnen ist Richard Wagner selbst etwas Einmaliges. Er verbindet mit der Kraft des künstlerischen Pathos den Erfindungsreichtum der Melodie, die Klarheit der Linienführung und die Dynamik des dramatischen Aufbaues. Richard Wagner wäre auch ohne sein dramatisches Werk einer der größten Musiker und wäre auch ohne seine Musik einer der größten Dramatiker aller Zeiten geworden.

Unter all seinen Musikdramen ragen die „Meistersinger“ als das deutscheste immerdar hervor. Sie sind die Inkarnation unseres Volkstums schlechthin. In ihnen ist alles enthalten, was die deutsche Kulturseele bedingt und füllt. Sie sind eine geniale Zusammenfassung von deutscher Schwermut und Romantik, von deutschem Stolz und deutschem Fleiß, von jenem deutschen Humor, von dem man sagt, daß er mit dem einen Auge lächle und mit dem anderen weine. Sie sind ein Abbild der blutvollen und lebensbejahenden deutschen Renaissance, ergreifend in ihrer herben, keuschen Tragik und, zu jubelnden musikalischen Triumphen führend, im klingenden Pathos rauschender Volksfeste. Niemals wurde der Duft einer deutschen Juninacht so zart und ans Herz greifend musikalisch dargestellt, wie im zweiten Akt der „Meistersinger“. Niemals fand die in aller Schwermut lächelnde und verzichtende Liebestragik des alternden Mannes verklärteren Ausdruck als in Hans Sachsens „Wahn-Monolog“. Niemals klang der gelöste Aufschrei eines Volkes rauschender und hinreißender als in den ersten siegreichen Akkorden des „Wacht auf“-Chores.

Die Tatsache, daß ihm der Wurf gelang, das riesenhafte Epos des „Tristan“ in drei ganz knappen und prägnanten Akten zusammenzuballen, stempelt ihn zu einer dramatischen Begabung, der wenige nur aus der gesamten Weltliteratur zur Seite zu stellen sind. Die Tatsache aber, daß er die Tetralogie des „Ringes“ komponierte und mit ihren ewig sich wiederholenden Themen immer neu variierte und niemals ermüdend oder gar langweilend, hebt ihn gleicherweise an die Spitze aller musikalisch-schöpferischen Menschen. Über seiner Kunst waltet die einmalige göttliche Inspiration; seine Hand war vom Genius gesegnet.

Daß Wagners Kunst so erschütternde Dokumente schöpferischen Wirkens zeitigen konnte, ist in der Hauptsache darauf zurückzu-

führen, daß dieses künstlerische Genie, zu welcher Höhe der Schaffensfreudigkeit es auch immer steigen mochte, trotzdem niemals seine tiefen Wurzeln im Erdreich des Volkstums verlor. Richard Wagner schafft in der Tat aus dem Volke für das Volk; keines seiner Werke ist für diese oder jene Schicht geschrieben. Alle wenden sich an das Volk, alle suchen das Volk, und alle finden im letzten auch das Volk wieder. Wenn Richard Wagners Musik die ganze Welt eroberte, dann deshalb, weil sie bewußt und vorbehaltlos deutsch war und nichts anderes sein wollte. Er hat nicht umsonst das Wort geprägt, daß „deutsch sein, heiße, eine Sache um ihrer selbst willen tun“. Hier liegt sozusagen das Leitmotiv seines ganzen schöpferischen Gestaltens.

Viele Jahrzehnte mußten vergehen, bis ein ganzes Volk den Weg zu Richard Wagner zurückfand. Sein Kampf war mit seinem Tode nicht ausgekämpft; seine Nachfahren mußten ihn weiter bestehen und sich durchsetzen gegen Mißgunst, Neid, kritische Hoffahrt und Überheblichkeit. Es ist eine stolze Genugtuung, die heute die Erben Richard Wagners erfüllen kann bei dem Bewußtsein, daß der Meister und sein Werk wohlgeborgen sind im Schutze und in der Fürsorge einer Regierung und eines Volkes, dessen Führer im ersten Jahre der deutschen Revolution an der Stätte wagnerischen Wirkens weilte, um dem größten musikalischen Genius aller Zeiten seine demütigste Huldigung zu Füßen zu legen. Möge der Geist dieser Ehrfurcht vor den Großen der Nation dem ganzen deutschen Volke niemals verloren gehen! Möge Deutschland nicht nur in Werken der Arbeit, sondern auch in Werken des Geistes und des künstlerischen Schaffens auch weiterhin und immerdar der Welt zeigen, daß es einen ehrenvollen Platz im Kreise der Nationen verdient! Das wird ihm um so leichter sein, je mehr es sich auf seine eigene Kraft besinnt und in ihr die eigentlichen Wurzeln seiner Gesundheit und seines unbesiegbaren Lebenswillens erkennt.

Dr. Joseph Goebbels

DAS VERMÄCHTNIS DEUTSCHER HEITERKEIT

Tristan und Isolde, das eigentliche opus methaphysicum aller Kunst, ein Werk, auf dem der gebrochene Blick eines Sterbenden liegt, mit seiner unersättlich süßesten Sehnsucht nach den Geheimnissen der Nacht und des Todes, fern weg von dem Leben, welches als das Böse, Trügerische, Trennende in einer grausenhaften gespenstischen Morgenhelle und Schärfe leuchtet: dabei ein Drama von der herbsten Strenge der Form, überwältigend in seiner schlichten Größe, und gerade nur so dem Geheimnis gemäß, von dem es redet, dem Totsein bei lebendigem Leibe, dem Einssein in der Zweiheit. Und doch ist noch etwas wunderbarer als dies Werk: der Künstler selber, der nach ihm in einer kurzen Spanne Zeit ein Weltbild der verschiedensten Färbung, die Meister-singer von Nürnberg, schaffen konnte, ja der in beiden Werken gleichsam nur ausruhte und sich erquickte, um den vor ihnen entworfenen und begonnenen Riesenbau mit gemeßner Eile zu Ende

zu türmen, sein Sinnen und Dichten durch zwanzig Jahre hindurch, sein Bayreuther Kunstwerk, den Ring des Nibelungen! Wer sich über die Nachbarschaft des Tristan und der Meistersinger befremdet fühlen kann, hat das Leben und Wesen aller wahrhaft großen Deutschen in einem wichtigen Punkte nicht verstanden: er weiß nicht, auf welchem Grunde allein jene eigentlich und einzig deutsche Heiterkeit Luthers, Beethovens und Wagners erwachen kann, die von anderen Völkern gar nicht verstanden wird und den jetzigen Deutschen selber abhanden gekommen scheint — jene goldhelle durchgegorene Mischung von Einfalt, Tiefblick der Liebe, betrachtendem Sinne und Schalkhaftigkeit, wie sie Wagner als den köstlichen Trank allen denen eingeschenkt hat, welche tief am Leben gelitten haben und sich ihm gleichsam mit dem Lächeln der Genesenden wieder zukehren. Und wie er selber so versöhnter in die Welt blickte, seltener von Grimm und Ekel erfaßt wurde, mehr in Trauer und Liebe auf Macht verzichtend, als vor ihr zurückschauernd, wie er so in Stille sein größtes Werk förderte und Partitur neben Partitur legte, geschah einiges, was ihn aufhorchen ließ: die Freunde kamen, eine unterirdische Bewegung vieler Gemüter ihm anzukündigen — es war noch lange nicht das „Volk“, das sich bewegte und hier ankündigte, aber vielleicht der Keim und erste Lebensquell einer in ferner Zukunft vollendeten, wahrhaft menschlichen Gesellschaft; zunächst nur die Bürgerschaft, daß sein großes Werk einmal in Hand und Hut treuer Menschen gelegt werden könne, welche über dieses herrlichste Vermächtnis an die Nachwelt zu wachen hätten und zu wachen würdig wären; in der Liebe der Freunde wurden die Farben am Tage seines Lebens leuchtender und wärmer; seine edelste Sorge, gleichsam noch vor Abend mit seinem Werke ans Ziel zu kommen und für dasselbe eine Herberge zu finden, wurde nicht mehr von ihm allein gehegt. Und da begab sich ein Ereignis, welches von ihm nur symbolisch verstanden werden konnte und für ihn einen neuen Trost, ein glückliches Wahrzeichen bedeutete. Ein großer Krieg der Deutschen ließ ihn aufblicken, derselben Deutschen, welche er so tief entartet, so abgefallen von dem hohen deutschen Sinne wußte, wie er ihn in sich und den andern großen Deutschen der Geschichte mit tiefstem Bewußtsein erforscht und erkannt hatte — er sah, daß diese Deutschen in einer ganz ungeheuren Lage zwei echte Tugenden: schlichte Tapferkeit und Besonnenheit zeigten, und begann mit innerstem Glücke zu glauben, daß er vielleicht doch nicht der letzte Deutsche sei und daß seinem Werke einmal noch eine gewaltigere Macht zur Seite stehen werde als die aufopfernde, aber geringe Kraft der wenigen Freunde, für jene lange Dauer, wo es seiner ihm vorherbestimmten Zukunft, als das Kunstwerk dieser Zukunft, entgegenharren soll. Vielleicht, daß dieser Glaube sich nicht dauernd vor dem Zweifel schützen konnte, je mehr er sich besonders zu sofortigen Hoffnungen zu steigern suchte: genug, er empfand einen mächtigen Anstoß, um sich an eine noch unerfüllte, hohe Pflicht erinnert zu fühlen.

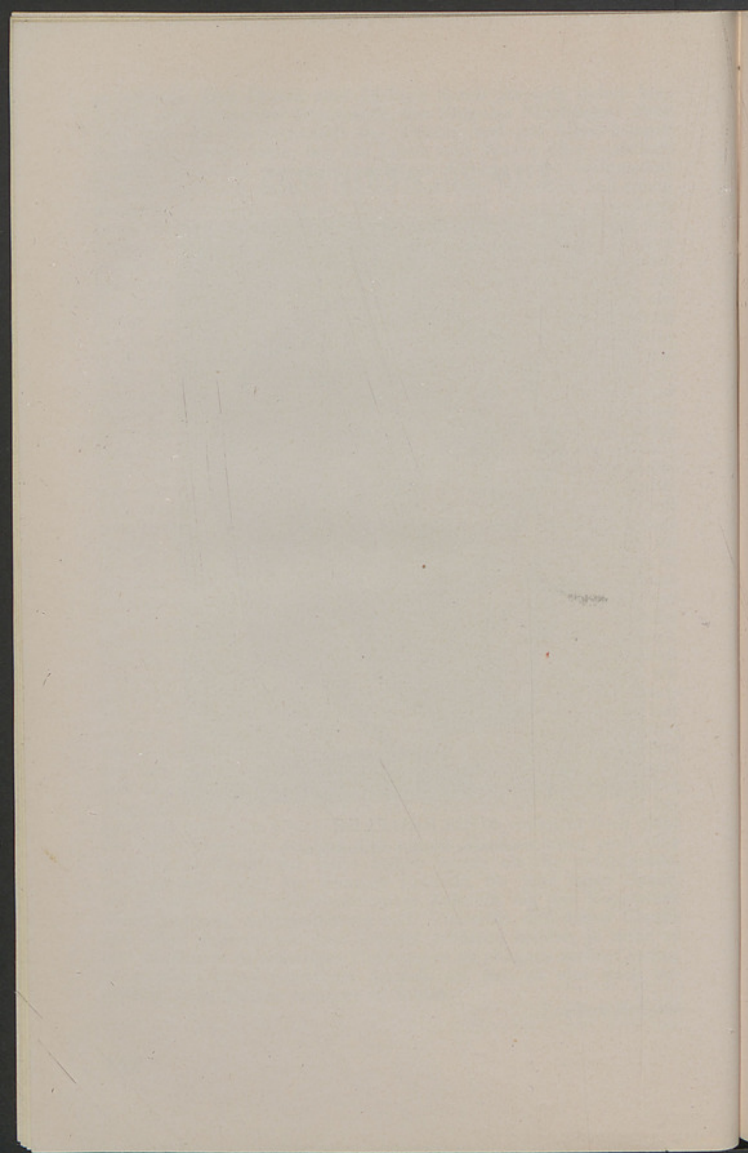
Friedrich Nietzsche

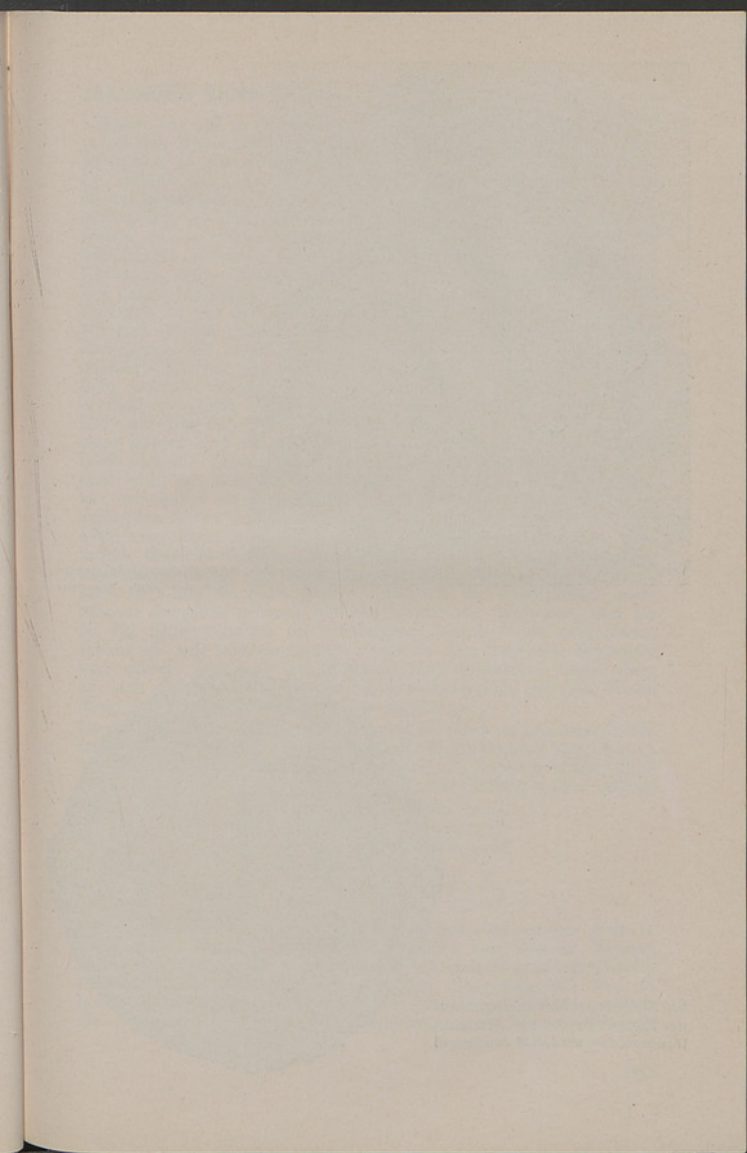
ZUM 20. APRIL 1935



ADOLF HITLER

Bronzebüste von Kurt Schwerdtfeger







Hans Sachs

Nach einem zeitgenössischen
Stich von Hans Brosamer



Ein Nürnberger Meistersinger auf
der Kanzel. Vor ihm die „Merker“.
(Tuschzeichnung aus dem 16. Jahrhundert)

WAGNERS HANS SACHS

Wagner hat uns in den Meistersingern gezeigt, wie voll und warm das Reimenschliche auch dort pulsiert, wo man am allerwenigsten es vermuten würde, im kleinbürgerlichen Philistertum. Er verläßt im Laufe der Meistersinger kein einziges Mal den streng beschränkten Kreis des kleinbürgerlichen Lebens, und dennoch gelingt es ihm, eine der großartigsten Gestalten zu zeichnen, welche je die Bühne betreten haben. Und weit entfernt, daß der Nürnberger Schuster Hans Sachs durch Beteiligung an äußeren Aktionen seine Bedeutung gewönne, ist gerade bei ihm die die ganze Handlung eine rein innerliche. Was Hans Sachs bezeichnet, ist die Seelengröße; und in den Meistersingern erleben wir den letzten großen Sieg, den der männlichen, stolzbewußten Entsagung, und sehen diesen schlichten Handwerker so erhaben dastehen, wie nur irgend ein ruhmgekrönter Held. Ja, keine männliche Gestalt Wagners übertrifft die des Hans Sachs, vielleicht erreicht sie keine. Denn Sachs überwindet selbst die Bitterkeit und „erreicht beruhigt und beschwichtigt die äußerste Heiterkeit einer milden und seligen Resignation“ (Fragmente, 105). Daneben läuft nun die ganze bunte und muntere äußere Welt; das Volk ahnt wohl mit sicherem Instinkte Sachsens Größe und jubelt ihm zu: wie sollte es aber die Wahrheit erkennen? und die Näherstehenden treten ihm gleichgültig oder antipathisch oder mit verschiedengradiger Sympathie, oft sogar bewundernd entgegen, ohne jedoch daß ein einziger den inneren Kampf gewahrte oder die heldenhafte Größe des Mannes ahnte. Wie jeder wahrhaft Große, steht er allein da, ganz allein — und nur die unschuldige, unerfahrene Jungfrau erkennt hin und wieder die Wahrheit, und als ob ein Blitz plötzlich die verborgene, innere Welt erleuchtete, schaut sie mit hellseherischem Auge in das Herz des Einsamen und schreit laut auf vor Schmerz und Schreck — nur aber, um sich gleich wieder, wie die Natur es bestimmt, von „der Sonne ihres seligen Glückes“ bescheinen zu lassen.

Da die wahre Handlung eine innere ist, so wird sie fast ausschließlich von der Musik dargestellt, mit Zuhilfenahme des Auges. Nur im Quintett, in dem Augenblick, wo alle anderen in ihr Glück ganz versenkt sind, erwähnt Hans Sachs flüchtig seiner selbst:

„Vor dem Kinde lieblich hehr,
mocht' ich gern wohl singen;
doch des Herzens süß Beschwerde
galt es zu bezwingen.
's war ein schöner Abendtraum;
dran zu deuten wag' ich kaum.“

Und selbst in den beiden großen Monologen schauen wir wohl in seine Seele, von der eigenen Klage hören wir aber in Worten nichts. Dagegen spricht sie aus der Musik immerfort in ergreifender Deutlichkeit zu uns, namentlich in dem Gespräche mit Eva, in der Begleitung zum Schusterliede, in den Empfindungen, welche die Johannismacht in Sachsens schweigendem Herzen erweckt

und welche immer wieder aus dem Orchester im zweiten Akt emporsteigen; vor allem aber in der erschütternden Einleitung zum dritten Akte und in den darauffolgenden Szenen. Der Vorgang ist hier ein solcher, daß er gewissermaßen kaum bis zum Verstande gelangt. Sachsens Seelengröße offenbart sich eben nicht durch kühne Taten, sondern an jeder Kleinigkeit des täglichen Lebens; und auch der Kampf der Entsagung, die Verzichtleistung auf sein letztes Lebensglück — nämlich auf Evas Hand — ist nicht einer von denen, wo das Für und Wider die Seele zerreißen und der äußere Mensch mit allen Sinnen den Vernichtungskrieg gegen den inneren führt; nein, bei einem Manne wie Sachs konnte nie einen Augenblick der Gedanke aufkommen, das Mädchen dem Jünglinge zu entreißen oder auch nur streitig zu machen, sondern der Kampf ist ganz der innere, gegen die eigene Klage. Das ist hier der tragische Konflikt; bis in diese tiefsten Tiefen des menschlichen Herzens führt uns das Wagnersche Drama; und — wie später wieder im Parsifal — endet der Kampf mit dem Siege des Helden. Er erreicht „die äußerste Heiterkeit einer milden und seligen Resignation“. „Erlösung dem Erlöser!“

Houston Stewart Chamberlain

Ein lobspruch der stat Nürnberg

Vor kurzen tagen ich spaziert,
vor grünem holz ich umreviert,
zu schauen an des meien wunn;
mit heißen glanzen schin die sunn . . .
aufwerts ich mit dem alten ging
gegn einer königlichen vesten,
auf fels erbauet nach dem besten,
mit türnen stark auf felses wimmer,
darin ein keiserliches zimmer;
geziert nach meisterlichen sinnen
waren die fenster und die zinnen;
über ein schlagbruck beide sant
durch dise burg an einen stant;
da sah ich abwerts auf eim platz,
darauf da lag der edel schatz
in einer ringmauern im tal.
da sah ich ein unzelig zal
häuser gebauen hoch und nider
in diser stat hin unde wider,
mit gibelmauern unterschieden,
vor feuer gwaltig zu befriden,
köstlich dachwerk mit knöpfen, zinnen.
der persifant sprach: sechst dus innen,
ir überköstlich gbeu und zier,
geschmucket auf wellisch monier,
geleich als eines fürsten sal!
schau durch die gassen überal,

wie ordentlich sie sein gesunder;
 der sein achtundzweinzig fünfhundert,
 gepflastert durchaus, wol besunnen,
 mit hundert sechzehn schöpfbrunnen,
 wellich stehen auf der gemein,
 und darzu zwölf rörbrunnen fein.
 vier schlagglocken und drei klein ur,
 zwei türlein und sechs große tor
 hat die stat und eilf steinen brücken,
 gehauen von großen werkstücken;
 auch hat sie zwölf benanter berk
 und zehen geordneter merk
 hin und wider in dieser stat,
 darauf man findt nach allem rat
 allerlei für die ganze mennig
 zu kaufen umb ein gleichen pfennig,
 wein, korn, obs, salz, schmalz, kraut und ruben,
 auch dreizehn gemein badstuben,
 auch kirchen etwan auf acht ort,
 darin man predigt Gottes wort.
 so bedeut ienes wasser groß
 den bach, so durch den garten floss;
 das fließt dort mitten durch die stat
 und treibt acht und sechzig mülrat.
 da sprach ich zu dem persifant:
 sag an, wie ist die stat genant,
 die unten leit an diesem berg?
 er sprach: sie heißet Nürenberg.
 ich sprach, wer wont in diser stat,
 die so unzalbar häuser hat?
 er sprach: in der stat umb und um
 des volkes ist on zal und sum,
 ein emsig volk, reich und ser mächtig,
 gescheit, geschicket und firtrechtig.
 ein großer teil treibt kaufmanns handl,
 in alle lant hat es sein wandl
 mit specerei und aller war;
 alda ist jarmarkt über jar
 von aller war, wes man begert.
 der meist teil sich mit hantwerk nert . . .
 allerlei hantwerk ungenant,
 was ie erfunden menschen hant.
 ein großer teil füret den hamer
 für die kaufleut und für die kramer,
 so alda lassen ander war
 und holen dise pennwert dar,
 von allen dingen, wes man darf,
 gemachet rein, künstlich und scharf;
 weil du nun bist an jaren jung,
 so rat ich dir, verzer dein tag

allhie, dann glaubst du, was ich sag.
 mit dem der alte persifant
 nam urlaub und bot mir die hant
 und schid aus durch die burg von mir.
 also in freudreicher begir
 ging ich eilent ab von dem berg,
 zu beschauen die stat Nürnberg,
 darin ich verzert etlich zeit;
 all ding besichtigt nah und weit;
 geschmückt und zier gemeiner stat,
 einigkeit der gemein und rat,
 ordnung der burgerlichen stent,
 ein weis, fürsichtig regiment
 vilfeltig beßer ich erkant,
 dann mir erzelt der persifant.
 aus hoher gunst ich mich verpflichtet,
 zu vollenden diß lobgedicht,
 zu eren meinem vatterlant,
 das ich so hoch lobwirdig fant
 als ein blüender rosengart
 den Got im selber hat bewart
 durch sein genad biß auf die zeit,
 Got geb noch lang, mit einigkeit.
 auf das sein lob grün, blü und wach,
 das wünschet von Nürnberg Hans Sachs.

Anno salutis, M.D.XXX. am 20. tag februarij

Wie Walther von Stolzing in der Singschule hätte antworten sollen

(Aus einem Gedicht „Die Freieung“ von Magister Ambrosius Mehger.)

Der Frager, in der Strohalmweise:

Seid uns allen willkommen,
 O Singer, tugendhaft!

Weil wir haben vernommen,
 Daß zu der Meisterschaft

Ihr große Lust thut tragen
 Und auch liebet die Kunst,
 So ihr dieser tragt Gunst,
 Sagt uns ohn' Beschwer,
 Wo der Ursprung kommt her?

Der Gefragte, in der grünen Lilienweise:

Soviel ich hab' Bericht darvon
 Durch das Lesen bekommen,
 Hat die Kunst schon
 In Mainz, der Stadt, sein' Anfang genommen,

Durch einen Turmherrn prächtig,
So fast schöne Lieder gedicht'.

Desgleichen wohnt' drin ein Hufschmied auch
So Regenbogen geheissen;
Den rechten Brauch
In dem Meistergesang thut' erweisen
Durch ein Gedicht fürträchtig,
Ganz artlich nach der Kunst gericht't.

Herr Marnier war der Dritte genannt,
Ein Ritter, in Schwaben bekannt.
Herr Mügling des vierten Name hieß,
Ein Doktor hoch gelehrt,
Der ohn' Verdriefß
In Böhmen ward sehr hoch geehrt.
Von diesen Meistern mächtig
Nahm die Kunst ihre erste Pflicht.

Der Frager, in der Strohhalnweise:

Ach, werter Sänger, zeigt uns an,
Warum ihr thut begehren,
Gefreit zu werden hier auf off'ner Schul',
Da ihr doch oft betreten den Singstuhl

Und gesungen vor jedermann
Manch' schönes Lied ohn' Beschwerden,
Mit gefreiten Sängern um die beste Gab',
Wie ich's auch selbst von euch gehört hab'.

Und wollt dennoch werden gefreit,
Als ob ihr sonst kein Singer seid.
Ich bitt' euch, thut uns erklären,
Was nußt euch die Freiheit zu diesem End',
Die wir euch doch für einen Singer erkennt?

Der Gefragte, in der krummen Zinkenweise:

Weil ein Meister zu jeder Zeit
Mehr in der Kunst zu wissen
Als ein Schüler, der nicht gefreit,
Muß er stets sein geflissen,
Daß er täglich lerne mehr,
Damit er könn' mit Ehr'(n)
Vor sei'm approbierten Meister bestehen.

Aus der Ursach' thu' ich so hoch
Der Meisterschaft nachstreben,
Daß ich gleichsam mit einem Joch,
Gleißig zu sein, umgeben;
Ferner nachzustreben der Kunst,
Auf die mit großer Brunnst
Jederzeit von mir soll werden gesehen.

Im Fall ich nun durch des Gernerkes volle Kraft
 Erlangt werd' haben die Meisterschaft
 Will ich dieses mit höchstem Fleiß,
 So viel möglich, nachsehen,
 Mich und andre durch manche Weis'
 Des Gesanges oft ergehen;
 Versprech' auch, daß ich will forthin
 In aufrichtigem Sinn
 Der Kunst gemäß ganz fröhlich will hereingehen.

Der Frager, in der Ampferweise:

Ach, Singer, tugendhaft,
 Jetzt haben wir vernommen,
 Wo die Kunst her ist kommen;
 Euch soll die Meisterschaft
 Nun zugesaget sein,
 Wenn ihr eurem Versprechen
 Wollt ganz thun und nicht brechen,
 So kommt zu uns herein.

Empfanget die Freiheit,
 Die ihr begehrt habt lange Zeit,
 Als dann so will ich auch
 Eur' Haupt nach Gebühren
 Mit einem Kränzlein zieren,
 Nach Meisterfingerbrauch.

Zu unsern Beiträgen:

„Was ist deutsch?“ steht in Richard Wagners gleichnamiger größerer Abhandlung, die schönen Worte Nietzsches (unter der Ueberschrift „Das Vermächtnis deutscher Heiterkeit“) in seiner Schrift „Richard Wagner in Bayreuth“. Die Betrachtung über Wagners Hans Sachs entnehmen wir H. St. Chamberlains Darstellung „Das Drama Richard Wagners“ (Verlag Breitkopf u. Haertel, Leipzig.) Das Gedicht „Die Freiong“ von Magister Ambrosius Metzger findet sich in der Untersuchung „Der Meistergesang in Geschichte und Kunst“ von Curt Mey (Verlag H. Seemann, Leipzig, 2. Auflage 1901.)

Die Theaterzeitschrift erscheint halbmonatlich. Herausgeber: Friedrich Slems. Verantwortlich für die Schriftleitung: Joachim Kläiber. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wilhelm Rode, Stettin. Jahresmindestauflage 1934/35 60000. Verlag: Pommerscher Zeitungsverlag GmbH., Stettin. Druck: F. Hessenland GmbH., Stettin. Nachdruck der Originalbeiträge nur mit Quellenangabe und nach vorheriger Anfrage gestattet

